

Gymnasium und Universität : Evolution oder Revolution?

Autor(en): **Egger, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gymnasium und Universität*

Evolution oder Revolution?

Eugen Egger

Die letzten Wochen haben unvermittelt und für viele unerwartet die Universitäten in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Die studentische Revolution verlangte eine Stellungnahme. Gymnasium und Universität wurden uns als soziale Tatsache bewußt und damit neu in Frage gestellt. Was wir bis anhin als «Unterrichtsanstalten» betrachteten, zeigte sich nun als Lebensraum, so wie die mittelalterliche «Universitas» die Lebensgemeinschaft zwischen Professoren und Studenten darstellte. Die Tatsache, daß die studentische Jugend in Revolution geraten ist, zwingt zur Erkenntnis, daß diese Lebensgemeinschaft weitgehend verloren ging; daher die Proteste, daher die Forderungen auf Mitspracherecht. Es geht letztlich bei diesen Unruhen, die sich mehr oder weniger tumultuös äußern, die oft auch Wiederholung von Phrasen sind, um eine *Autoritäts- und Glaubenskrise* unserer Jugend schlechthin.

Wo liegen die tieferen Ursachen dieses Aufbruches, von dem wir nicht sagen können, ob er einer Evolution oder einer Revolution gleichkommt?

Krise des Abendlandes

Es scheint uns, daß die Ohnmacht Europas, das Versagen der abendländischen Zivilisation und Kultur, die einen Bruderkrieg nicht verhindern konnten und in hochentwickelten Ländern unmenschliche Verbrechen zuließen, mit Schuld tragen an der heutigen Krise. Die christlichen Kirchen sind von dieser Kritik nicht weniger betroffen.

Können wir einen Gefühlsausbruch der Jugend übelnehmen, nachdem die ältere Generation so offensichtlich versagt hat? In unserer Jugendzeit diskutierten wir Graf Keyserlink's «Spektrum Europas» und Spenglers «Untergang des Abendlandes». Obwohl unser Kontinent damals von politischen Krisen und Krieg erschüttert war, fühlten wir uns in der Tradition verankert. Man

sprach wenig von der Oktoberrevolution in Rußland, der Generalstreik wurde schamvoll verschwiegen; unsere Sorgen galten der Abwertung des Frankens und der Arbeitslosigkeit. Trotzdem blieb Europa der Mittelpunkt der Welt.

Nach dem Krieg folgte der anfänglichen Erleichterung bald eine Art Schuldkomplex. Wir fühlten uns mitangeklagt mit den Verantwortlichen. Dies zu vergessen oder gutzumachen stürzten wir uns in den Wiederaufbau. Es galt zu retten, was zu retten war, denn inzwischen verloren die europäischen Mächte ihre Kolonien, der Eisernen Vorhang teilte Europa in zwei Hälften, und es begann der Kalte Krieg. Zwar ging es uns wirtschaftlich gut, aber das Angstgefühl blieb zurück. Die Wiederaufrüstung lief auf vollen Touren. Europa spielte dabei nur mehr eine Nebenrolle und das «Wirtschaftswunder» stillte nicht den Hunger in der dekolonialisierten Welt. In den Ländern, die zweimal alles verloren hatten, strebte man nur noch nach Verbrauch. In dieser hektischen Betriebsamkeit, durch einen leichten Wohlstand vor eigenen Schwierigkeiten vielfach bewahrt, waren es die Künstler, Dichter und die Jugend, die Zeit fanden zum Nachdenken, Zeit, die Bilanz zu ziehen. Sie lautet anders als jene der Wundermänner — daher eine erste Krise der Autorität und des Glaubens, die sich heute im Osten und Westen ankündigt. Wird ein Dialog möglich sein — ohne Gewalt?

Mängel unseres Bildungswesens

Die zweite Ursache dieser Spannung liegt offensichtlich in einem Bildungsrückstand, sowohl Europas wie der Schweiz. Man pflegt dies heute «Herausforderung Amerikas» zu bezeichnen — wobei ebensogut von jener Rußlands die Rede sein könnte.

Die Eroberung des Weltraums, Sputnik und Early Bird, führten dem europäischen Westen plötzlich seinen technischen und wissenschaftlichen Rückstand vor Augen. Man begann, Bildungsinvestitionen, Schulstrukturen und Beschulungsquoten zu vergleichen. Die Feststellung der OECD, daß Bildungsaufwand und wirtschaftliche Expansion zusammengehen, hat dann den Willen zum Aufholen noch verstärkt. Die Schweiz im Rückstand — Mangel an Kadern auf allen Gebieten, dies waren Feststellungen, die in der Öffentlichkeit einen Schock auslösten. Journalisten, Soziologen und Politiker verlangten dringend eine neue Bildungspolitik. Die Pädagogen,

* Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus: «Hochschule im Umbruch», Festnummer des Schw. St. V., herausgegeben aus Anlaß des Zentralfestes des Schweizerischen Studentenvereins in Freiburg, 7. bis 9. September 1968, Seite 15 ff. Paulusdruckerei Freiburg.

die zum ersten Mal ihre idealen Aspirationen mit den wirtschaftlich-politischen Postulaten in Übereinstimmung fanden, wiesen ebenfalls auf das Ungenügen unserer Unterrichtsanstalten hin. Unser Bildungswesen wurde als unsozial bezeichnet und nachdrücklich die «Demokratisierung» des Studiums gefordert. Jedermann wollte mehr versprechen, und so kam es auch zu den neuen Bundesgesetzen betreffend Studienhilfe und Ausbau der Universitäten. Daß die Jugend und insbesondere die Studenten diesen Forderungen besonderen Nachdruck verliehen, wer möchte es ihnen verübeln? Wie hätten sie ein Zögern, Einschränkungen oder Bedingungen verstehen können, wo doch Geld im Überfluß vorhanden schien?

Auf der anderen Seite waren Versprechungen leichter gemacht als verwirklicht, denn jetzt galt es, die Strukturen neu zu überdenken, Professoren zu finden, Schulen und Institute zu bauen. Es genügt, an den Streit um die Maturareform zu erinnern, um zu zeigen, wie mühsam sich pädagogische Neuerungen durchsetzen. Die Universitäten waren für finanzielle Hilfe dankbar, schwieriger erwiesen sich ihre Reform und Koordination.

Die Studenten haben diesen Kontrast vom finanziellen Ausbau und schleppender Strukturreform miterlebt. Sie verlangten das Mitspracherecht, die Mitverwaltung, die ihnen in den letzten Wochen auch laut zugestanden wurden. Doch, was will dies heißen — welche Form, welches Ausmaß von Mitverwaltung? Es ist klar, daß Mitverwaltung auch Mitarbeit und Mitverantwortung nach sich zieht, sonst wären sie ein leeres Wort. Eine scheinbare Mitverwaltung wird die Spannung bloß verschärfen. Der Dialog ist nur möglich, wenn sich die Partner respektieren.

Ausgehend vom «Défi américain» wäre es indessen falsch, amerikanische Lösungen kurzum auf schweizerische Verhältnisse zu übertragen. Das Berufsbildungswesen spielt in unserem Land eine ganz andere Rolle als in den USA, in Schweden oder Rußland. Dies zu übersehen, würde bedeuten, Wirtschaft und Industrie zu schwächen, auf deren Mitwirken wir gerade beim Ausbau der Hochschulen angewiesen sind. Wenn Extremisten in Verkennung dieser Tatsachen und ohne Rücksicht auf unsere Traditionen alles bisher Gültige umstürzen wollen, wird sich die Autoritätskrise ohne Zweifel zuspitzen.

Krise der Demokratie

Unser Bildungswesen, seine Strukturen und Programme, haben zu Kritik Anlaß gegeben. In der Folge erlebten wir — wie die meisten europäischen Länder — was Louis Cros als «Explosion scolaire» bezeichnete. Dem unerwarteten Anwachsen der Schülerzahlen stand der Mangel an Lehrern und Schulräumen gegenüber. Die Demokratisierung des Studiums hatte die Lösung des Problems noch erschwert. So ist trotz Ausbau der Schul- und Berufsberatung, trotz Eröffnung neuer Bildungswege immer wieder das Spektrum des «Numerus clausus» aufgetaucht. Dies verlangte dringend Planung. Die politischen Strukturen unseres Landes erleichterten sie nicht. Wenn die neue Helvetische Gesellschaft im Kooperativen Föderalismus das Instrument, die Möglichkeit zum gemeinsamen Handeln wähnt, so sehen viele unter den Jungen in einem Zentralismus die wirkungsvollere Lösung. Hier liegt die dritte Ursache der Spannung zwischen jung und alt.

Wenn wir Diskussionen und Forderungen studentischer Gruppen anhörten, fragten wir uns bisweilen, ob diese je politischen Unterricht erhalten haben. Das Funktionieren der Demokratie, die Regeln des Parlamentarismus schienen völlig unbekannt.

Einig ist man sich nur in den Vorwürfen. Die Art der Vorlesungen, die Examina, die Programme wurden angeklagt, wobei jeder dem anderen die Verantwortung zuschiebt.

Es ist sinnlos, zu beschuldigen, zu protestieren und zu manifestieren, wenn man nicht gleichzeitig nach Lösungen sucht, die sich realisieren lassen. Hier liegt natürlich eine weitere Schwierigkeit. Die ältere Generation blickt naturgemäß zurück auf den Weg, den sie selbst gegangen ist, die jüngere aber vorwärts, auf unbekannte Pfade der Neuerungen und der Phantasie. In der Abwendung von der Vergangenheit offenbart sich wiederum ein Stück Autoritäts- und Glaubenskrise, die zur Erneuerung unserer Institutionen aber notwendig ist.

Wo liegt die Lösung?

Vorerst scheint es uns wichtig, in den Manifestationen der jüngsten Zeit nicht einfach einen vorübergehenden Tumult zu sehen. Die tieferen Ursachen der Krise, auf die wir hingewiesen haben, zwingen uns zu einer ernsten Stellungnahme.

Man muß sich davor hüten, rasche Lösungen zu finden, wohl aber entschlossen sein, Lösungen zu suchen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Sicher gibt es an unserem Schulwesen manches zu verbessern. Dies zu verkennen, entspräche einem Rückschritt. Wir sind uns auch bewußt, daß jeder Ausbau unserer Bildungsinstitutionen, jede Bildungspolitik, das Ganze betrifft, angefangen vom Kindergarten bis zur Hochschule. Sollen Demokratisierung des Studiums und Schulerfolg zusammengehen — und dies ist wohl das einzig Vernünftige — dann muß dieses Problem auf allen Stufen überdacht und gelöst werden.

Schließlich sei auch betont, daß «gleiche Chancen für alle» nicht dasselbe ist, wie «alle auf dieselbe Schule» schicken. Dank einer ständigen Berufs- und Studienberatung soll jeder dorthin gelenkt werden, wo er individuell die größten Chancen hat. Dies setzt allerdings durchlässige Schultypen, flexible Programme und differenzierte Schulabschlüsse voraus. Zudem wollen wir nicht vergessen, daß es nicht nur um Schulung, sondern auch um Bildung geht. Die erzieherische Aufgabe steht an erster Stelle. Viele werden zwar darauf bestehen, der Grundsatz treffe für die Universitäten, die der voraussetzungslosen Wissenschaft bestimmt sei, nicht mehr zu. Welcher Hochschulabsolvent möchte aber nicht dankbar anerkennen, daß das Beispiel seines Professors sein Leben mitgeformt hat? Mag die Wissenschaft voraussetzungslos sein, der Wissenschaftler und der Gelehrte ist gezwungen, Stellung zu beziehen. Am Beispiel des Arztes, des Juristen, des Atomforschers wäre dies leicht zu belegen. Wenn sich die Dozenten einem solchen Dialog entziehen, schreiten die Studenten zur Revolution. Eine Stellungnahme verlangt nicht Reden und Manifeste, wohl aber persönliches Bekenntnis; damit wird allerdings der Glaube an ein Ideal vorausgesetzt. Der Verlust an Idealen ist die tiefere Ursache der heutigen Krise, man opfert sich nur für höhere Werte.

Das Problem: Gymnasium — Universität

Wenn die heutigen Schulprobleme nur noch als Ganzes gesehen und gelöst werden können, dann ist notgedrungen die Hochschulreform mit der Mittelschulreform eng verbunden, dann hat ein Teil der Universitätskrise seine Wurzeln im Gymnasium und muß dort seine Bewältigung finden. Der Dialog Gymnasium — Universität

bleibt schwierig, so lang man nicht klar umreißt, was von beiden Seiten erwartet wird. Da man die Zahl der Hochschulabsolventen annähernd verdoppeln und die Studienmißerfolge beschränken will, muß über die Mittelschule eine wirkliche *Hochschulreife* erreicht werden. In der Umschreibung ihres Bildungszieles, in den Kriterien der Prüfung, in der Art und Weise, die Reife zu fördern und zu messen, liegt das Kernproblem unserer künftigen Hochschulpolitik.

An einer Expertensitzung des *Europarates*, die Vertreter der Universitäten und der Gymnasien ins Gespräch brachte, stellten sich die Teilnehmer die Frage, worin die Hochschulreife bestehe.

Man kam überein, folgende *allgemeine Kriterien* festzulegen:

1. Wissen-Aussenden-Können:

Beobachtung, Vergleich, Erklärung, Umschreibung und Prüfung einer Hypothese, schöpferische Veranlagung.

2. Charaktereigenschaften:

Klares Urteil, Fleiß, geistige Beweglichkeit, Initiative, praktischer Sinn (fähig zu individueller wie zur Gruppenarbeit), Ausdauer, Phantasie.

Als *besondere*, schulische *Kriterien* hielt man fest:

1. Basisbildung

Beherrschung der Muttersprache. Fähigkeit, eigene Gedanken klar auszudrücken sowie fremde Ideen verständlich und nuanciert wiederzugeben. *Kenntnisse* wenigstens einer *lebendigen Fremdsprache*, um fremde Texte, auch nicht-literarische, interpretieren zu können.

Mathematik — Weniger im Sinn einer Beherrschung mathematischer Operationen als in der Vertrautheit mit der Mathematik als wissenschaftliche Ausdrucksweise — hier einbezogen eine Einführung in die Statistik.

2. Exemplarische Einführung in die wichtigsten Gebiete unserer Kultur und Zivilisation:

a) Der Student soll von den wichtigsten *philosophischen* und weltanschaulichen Theorien erfahren haben.

b) Er soll *künstlerisches Schaffen* in seiner Eigenart werten können.

c) Er soll an ansprechenden Beispielen in die verschiedenen Gebiete der *Naturwissenschaft* eingeführt und mit dem experimentellen Forschen vertraut gemacht werden.

d) Er muß sich der *historischen Gewordenheit* alles Bestehenden bewußt sein und Zusammenhänge überblicken lernen.

e) Er soll sich auch der sozialen *Bedingtheit* des Lebens bewußt werden.

In jedem Falle soll weniger Sachwissen, nicht Gedächtnisstoff, geprüft werden, sondern die Art und Weise, wie der künftige Hochschulstudent eine Aufgabe selbständig, vernünftig und korrekt lösen kann. Es ist wichtig, daß er dabei ein persönliches Urteil hat, kombinieren kann und von der Analyse zur Synthese gelangt.

Wenn man diese Hochschulreife erreichen will, muß die Mittelschule darauf vorbereiten. Die Universität ihrerseits hat alles zu tun, um die Studenten der ersten Semester in die Arbeitsweise und Erfordernisse des höheren Studiums einzuführen.

Mittelschulreform

Wer immer diese Analyse der Hochschulreife liest, stellt fest, wie sehr das Bildungsziel über das Sachwissen gestellt wird. Enzyklopädisches Wissen und Verbalismus werden abgelehnt. Dies verlangt sowohl vom Gymnasium wie von der Universität her ernsthafte Überlegungen. Wenn der Dekalog unserer Matura ohne Verlust oder gar zum Vorteil der Hochschulreife modifiziert werden könnte, darf andererseits die Universität — oder besser gesagt der einzelne Fachlehrer — nicht eine spezifische Vorbereitung für seine Disziplin erwarten. Hochschulreife vor allem, Hochschulvorbereitung nur als Einführung! Was ist also zu tun?

a) Es scheint uns wichtig, daß unsere höheren Schulen die Beispiele des Auslandes ernsthaft studieren.

b) Es muß möglich sein, innerhalb jeder Schulstufe Experimente durchzuführen, seien sie auch zeitlich befristet.

c) Die Schule ist nicht nur Unterrichtsanstalt, sondern auch formender Lebensraum.

d) Die Unterrichtsmethoden müssen erneuert, die Schüler vor allem zu persönlichem Schaffen angeleitet werden.

e) Die Examina und ihre Bewertungsmethoden müssen neu überdacht werden.

Wir wissen, daß unsere Mittelschulen dahinstreben, diese Postulate zu verwirklichen. Im Rahmen ihrer Studienpläne werden auch vielerorts neue Experimente gemacht. Leider erfährt die Öffentlichkeit oft zu wenig von solchen Unter-

nehmungen. Es bedarf jedoch noch vieler Anstrengungen, bis die Oberstufenreform im Sinne einer modernen Hochschulvorbereitung verwirklicht ist. Es geht dabei um

vier Hauptziele:

Vorerst muß *vermieden* werden, alles Wissen, das wir den Gymnasiasten vermitteln, als *dogmatische Wahrheiten* hinzustellen. Der junge Student muß sich mit Wahlsituationen vertraut machen. Nur so lernt er urteilen und sich entscheiden. Er muß erkennen, daß wir Suchende bleiben, und er soll sehen, wie schnell sich heute alles entwickelt.

Weiterhin müssen die *Unterrichtsmethoden* dahin zielen, die Studenten selbständig arbeiten zu lassen. Das exemplarische Lernen ist dabei von Vorteil. Natürlich sollen Schulbau und Schuleinrichtung (bewegliche Klassenzimmer) Bibliotheken, Aufgabensäle, Laboratorien, Freizeitanlagen) diese Reformen erleichtern.

Es ist ferner wichtig zu erkennen, daß wir in eine Epoche *ständiger Weiterbildung* eingetreten sind. Demnach ist es nicht mehr wesentlich, in einem gewissen Zeitpunkt dies oder jenes gelernt zu haben. Was zählt ist, daß wir geistig offen bleiben, uns fortbilden wollen, geistige Anpassungsfähigkeit und Beweglichkeit besitzen.

Schließlich müssen die Verbindungen zwischen *Universität* und *Oberstufe* des *Gymnasiums* vertieft und verstärkt werden. Sollte die Oberstufe mehr und mehr «College»-Charakter annehmen, so muß die Hochschule ihren Unterricht darauf ausrichten. Wir sind überzeugt, daß unsere Gymnasien und Universitäten eine solche Reform verwirklichen können. Die Studenten müssen sich — wollen sie mitreden — bewußt sein, daß es gilt, mitzuarbeiten. Es wird nicht ohne Opfer gehen. Wenn heute vielfach von denselben Jugendlichen, die höhere Stipendien, Studentenheime, Studienreisen, reduzierte Bahntarife oder einen eigenen Wagen anstreben, die «Verbrauchergesellschaft» angeklagt wird, dann haben hier nicht die Lehrer, sondern die Erzieher versagt. Studienhilfen sind sicher berechtigt, Studienopfer aber ebenfalls normal. Wir glauben übrigens, daß die Jungen dazu bereit sind — sie brauchen nur ein Ideal. Es ihnen zu geben, es vorzuleben, ist unsere Aufgabe. An Problemen, die gelöst werden müssen, fehlt es nicht in unserer Welt, wo Angst, Hunger, Bildungsrückstand noch so viele bedrücken. Öffnen wir also unsere Türen, es wird auch für uns Licht hereinfallen.